



„Zu Tode gefürchtet ist auch gestorben“

Der Autor, Dramatiker und Schauspieler Felix Mitterer schreibt an einer neuen „Piefke-Saga“.

MARIANNE HENGL

Der 5. Teil der „Piefke-Saga“ wird sich auch um das Coronavirus und den Umgang damit in Tirol drehen.

SN: Die rasante Ausbreitung des Coronavirus hat eine Form von großer gemeinschaftlicher Verunsicherung ausgelöst. Hätten Sie jemals gedacht, dass wir in Zeiten wie diesen, in dieser Form so einen Stillstand erleben?

Felix Mitterer: Nein, niemals hätte ich an so etwas gedacht, nicht im Entferntesten. Krieg und Flucht und Elend gab und gibt es genug, aber mit so etwas hab ich nicht gerechnet; wohl niemand. Das erinnert mich an die Pockenepidemie, die im 18. Jahrhundert wütete und niemanden verschonte, selbst Herrscherhäuser nicht. Übrigens war einer der Aufstandsgründe für die Tiroler im Jahre 1809, dass Bayern zwangsweise die allgemeine Pockenimpfung verordnen wollte.

SN: Krisen sind Bedrohungen. Aber auch Chancen. Ist es nicht eine Ironie, in dieser schweren Zeit von Chancen zu sprechen?

Wenn man an unsere Tourismusbranche denkt, die im Moment in großen Teilen wirtschaftlich zugrunde geht, und an die vielen Arbeitslosen, dann ist es tatsächlich Ironie, nein, der pure Zynismus. Aber andererseits ist dieser Stillstand auch eine Chance, nicht nur für alle Menschen, sondern auch für die Natur. Die Menschen, die Familien werden gezwungen, endlich wieder eine Ruh zu geben, miteinander endlich wieder zu kommunizieren, es wird auch das wieder getan, was mich schon in meiner

Kindheit rettete, nämlich Bücher zu lesen. Und draußen wird die Luft besser, das Wasser wird reiner, die Vögel und anderen Tiere sind ungestört von uns Menschen. Die Erde erholt sich von uns hektischen, unersättlichen Wüterichen.

SN: In schwierigen Situationen greifen wir auf Bewältigungsmechanismen, die sich für uns bewährt haben, zurück. Sie haben bereits schwere Zeiten erlebt. Haben Sie eine Lebensweisheit parat für uns, die uns Zuversicht und Hoffnung schenkt?

Die Lebensweisheit lautet, und sie ist schon sehr alt: „Zu Tode gefürchtet ist auch gestorben.“

SN: Wie schützen Sie sich persönlich vor diesem unsichtbaren Virus?

Ich bleib daheim. Und schreibe. Mein Beruf als Autor bringt ein großes Privileg mit sich, das alle Künstler betrifft: Wir schreiben, malen, musizieren, komponieren. Was manchmal ein einsamer Beruf ist, zeigt uns in Zeiten wie diesen, wie wir Künstler bevorzugt sind gegenüber allen anderen.

SN: Viele Menschen und Medien sprechen von einer Kriegssituation. Ist es wirklich angebracht, diesbezüglich das Wort Krieg in den Mund zu nehmen?

In vielen Teilen der Welt herrscht tatsächlich Krieg. Menschen werden verstümmelt oder sterben, verlieren auf jeden Fall ihre Heimat und das Dach über dem Kopf. Wir sollten wirklich nicht von „Krieg“ reden, denn das fördert nur abstruse Verschwörungstheorien, fördert zuvorderst die Angst.



Felix Mitterer schreibt an einer neuen „Piefke-Saga“

SN: Vor dreißig Jahren wurde die von Ihnen geschriebene „Piefke-Saga“ im ORF ausgestrahlt. Touristiker protestierten heftig. Machen uns Autorität, Geld und die pure Lust am Leben nicht alle verrückt?
Die Angst macht uns verrückt, ich sprach schon davon.

SN: Sie sagten einmal in einem Interview: „Skandale sind nicht angestrebt – aber als Mittel der Aufmerksamkeit durchaus willkommen.“ Was wird Felix Mitterer wohl über

das Coronavirus schreiben, wenn alles vorbei ist?
„Die Piefke-Saga Nr. 5“, untertitelt „Das Finale“, kommt unweigerlich, ist schon längst geplant. Das Coronavirus wird nun natürlich eine Hauptrolle dabei spielen. Merke: „Skandal“ findet immer in der Wirklichkeit statt, nie in der Kunst. Die reflektiert nur.

SN: Viele Menschen sind derzeit unermüdlich, teils rund um die Uhr, im Einsatz für all jene Menschen, die dringend Hilfe brauchen. Wem möchten Sie als Zeichen der Dankbarkeit

heute symbolisch drei Sterne vom Himmel holen?

Abgesehen davon, dass alle Helferinnen und Helfer in den Spitälern, in den Gemeinden und in den Familien alle Sterne unseres Himmels verdienen, fällt mir der Tiroler Landeshauptmann Günther Platter ein, dem ich als Zeichen der Dankbarkeit ziemlich einige von den Sternen abgeben möchte, weil er in der Tat in diesen Zeiten zwischen allen Stühlen sitzt und sich ständig wie ein Seiltänzer schwankend über einem tiefen Abgrund bewegt.

SN: Die Coronapandemie hat auch verheerende Folgen für die Kultur- und Kreativwirtschaft. Vor allem viele kleine Kultureinrichtungen stehen am finanziellen Abgrund. Welche Gedanken machen Sie sich?

Die darstellenden Künstler, also die Schauspieler und Musiker sind ganz arm dran. Und natürlich wird – da alle Theater geschlossen sind – auch kein Stück eines Dramatikers aufgeführt.

SN: Wir leben in einem Land, in dem man das Gefühl hat, gut geschützt zu sein. Haben Sie zum Abschluss eine Botschaft an unsere österreichische Bundesregierung?
Eine Botschaft an die Bundesregierung hab ich gewiss nicht. Ich bin froh, nicht in ihrer Haut zu stecken, und wünsche ihr – damit uns allen – alles Gute.



Das Interview führte Marianne Hengl. Sie ist Gründerin des Vereins RollOn Austria, der behinderten Menschen hilft.